

Karoline Cvancara

Geschichte:

Ich bin das alles nicht

Vergiss alles, was du gehört hast. Das bin ich nicht. Ich bin nicht der, über den sie sprechen, obwohl, ich bin es doch, dann aber auch nicht. Wie können sie meinen, mich zu kennen, ich kenne mich selbst doch kaum.

Lass uns all das Erzählte vergessen und neu beginnen, wenn das ginge. Ich weiß, das ist nicht so leicht. Vertrauen ist eine seltene Blume und schwer am Leben zu erhalten. Nein, mehr noch, Vertrauen ist ein Geschenk. Kannst du dir vielleicht, unter Umständen, vorstellen, dass du mir dieses machst? Ich verlange viel. Ich verlange viel zu viel.

Es wäre wunderbar, könnten wir einfach wie neugeboren beginnen, etwas Neues anfangen, du und ich, nur wir zwei, Vergangenes hinter uns lassen, Gehörtes vergessen. Aber wie soll man dies tun? Wie stellt man dies an?

Nein, ich frage dies nicht, ich stelle fest: das kann man nicht.

Ich wünschte, ich könnte irgendetwas tun, damit du mich siehst wie ich bin, nicht wie andere mich sehen, vielleicht sehen wollen. Warum sie mich so sehen, ist mir selbst nicht ganz klar. Ich kann es nicht erklären. Und gleichzeitig will ich dir nicht erklären, was alles nicht stimmt. Warum über Dinge reden, die im Grunde nichts mit mir zu tun haben?

Ich wünschte, du hättest von all dem nie etwas gehört, würdest mich nicht kennen, wir würden uns hier treffen, am heutigen Tag und einfach zu reden beginnen, uns kennen lernen, Schritt für Schritt, wie man dies zu tun pflegt. Aber ich sehe ein, das ist unmöglich.

Warum muss ich mich erklären?

Nein, das ist zu heftig. Darum geht es gar nicht, ich würde mich dir gern erklären, nur weiß ich nicht, wie ich das anstellen soll. Soll ich wirklich mit all den Lügen beginnen, welche die Menschen über mich erzählen, in alle Welt tragen? Bin ich das denn wirklich? Bin ich ein Mensch, der sich erklären muss? Kann ich nicht einfach lieben, was ich sehe? Einfach so. Und genommen werden wie ich bin?

Ich weiß, dass du das könntest. Bitte missverstehe mich nicht. Ich weiß wirklich, dass du es tun würdest, mich nehmen wie ich bin, wenn du mich lieben lernen würdest, wenn du mich lieben lernen würdest, ohne all diese Geschichten in deinem Kopf.

Das Problem bist nicht du, du bist wunderbar. Ich sehe dich nur an und weiß, du bist mein Glück. Aber dieses Glück scheint unerreichbar, für mich, nicht für mich an sich, aber für mich mit all den Geschichten über mich. Natürlich könnte ich dir sagen, das stimmt alles nicht, das

haben sie erfunden, frag mich nicht warum, es ist mir komplett unklar. Ich kann mich nicht erinnern, was ich verbrochen habe, dass all diese Menschen so über mich sprechen. Es ist nur, ich weiß, dass sie es tun und habe nicht viel dagegen unternommen. Was soll man auch dagegen tun, wenn sich Schlangen über einen werfen?

Natürlich kann man sich wehren – glaub mir, das habe ich schon probiert - natürlich könnte ich mich dir erklären. Aber bisher hat mir das nicht zu meinem Vorteil verholfen. Wenn ich mich wehre, fühlen sie sich bestätigt, denken, wer sich so heftig wehrt, ist schuldig, wer sich so sehr erklärt, gesteht Fehler ein. Mein Fehler ist nur, ich bin nicht, wie sie mich haben wollen. Das ist mein Fehler. Ich will nicht sagen, ich sei anders, denn das finde ich anmaßend. Ich will nicht anmaßend erscheinen, wirklich nicht. Mein Fehler ist auch, dass ich immer nur gelacht habe, gelacht über ihre blühende Phantasie, gelacht über ihre Einbildungskraft, gelacht über ihre Fähigkeit, Dinge in einem ganz besonderen Licht zu sehen, und ich habe gelacht, weil ich mich selbst nicht so wichtig nehme, wie sie es offensichtlich tun. Entschuldige, das war wieder anmaßend. Auf der anderen Seite, warum reden Sie so viel über mich?

Ohne mich erklären zu wollen, stelle ich fest, dass ich dies hier dennoch tue. Warum? Ich wünschte, du würdest mir eine Chance einräume. Könntest du dies tun? Würdest du versuchen, mich kennen zu lernen?

Ich weiß, dass wir uns kennen, ich weiß, dass wir uns schon des Öfteren getroffen haben, auch unterhalten haben wir uns schon. Nur, ich wusste nicht gleich, wie wichtig du mir werden würdest, wie sehr du meine Gedanken bestimmen würdest, wie sehr du meine Welt verändern würdest. Das hast du getan, ohne dass ich dir Absicht unterstelle, du warst einfach du, du warst einfach wunderbar, du warst und bist einfach ein Mensch, den zu treffen ich nie gehaut hätte. Und du gehst mir nicht mehr aus dem Sinn.

Und ich weiß nicht, wie ich es anstellen soll, dass du mich mit anderen Augen siehst, dass du nicht siehst, was dir andere vermittelt haben, sondern siehst, was du wirklich sehen kannst.

Sicherlich haben sie dir tausend phantastische, aberwitzige und erschreckende Geschichten über mich erzählt. Ich weiß, dass sie es tun. Ich weiß schon lange, dass sie es tun.

Und trotzdem bewege ich mich immer noch zwischen ihnen. Warum? Ich habe all dem nicht so viel Bedeutung bemessen. Bis du kamst.

Menschen sind so, sie brauchen etwas zu reden, sie brauchen ihre Geschichten, ob sie stimmen oder nicht, sie brauchen ihr Wissen, das außer ihnen keiner hat und das sie sodann in die Welt hinaustragen können, sie brauchen ihre Skandale und sie brauchen ihre Abgründe, sie brauchen Menschen wie mich. Ich weiß nicht genau, warum ich sie zu all dem beflügle. Ich weiß es nicht genau, auch wenn ich es ahne.

Es kann sein, dass sie mit jedem nicht zurecht kommen, der nicht in ihr Lied einstimmt, dass es ihnen Angst macht, wenn sich jemand nicht an die Gruppe klammert, wenn jemand ganz allein gut zurecht kommt, sie nicht um Hilfe bittet, ihnen nicht sein Leid klagt, ihnen nicht das Herz ausschüttet. Ich hatte im Grunde nie dieses Bedürfnis, außer jetzt, jetzt bei dir, da geht es mir plötzlich ganz anders, habe ich das Gefühl, ich komme nicht mehr zurecht, bitte ich dich um Hilfe, klage ich dir mein Leid und schüttete ich dir mein Herz aus. Ich weiß, bei dir kann und soll ich das tun. Bei den anderen wusste ich immer, ich kann es nicht.

Sie sind Schlangen, sie haben kein Gefühl. Die kleinste Schwäche wird herum getragen und wird immer größer. Ich weiß wovon ich rede, denn ich habe es erlebt, bei anderen, bei Geschichten, Leid und Ängsten von anderen, erzählt im Vertrauen und genauso schnell verbreitet wie die heißeste Schlagzeile. Und ich habe gehört, wie sie sprechen, was sie sagen, wie sie darstellen.

Wahrscheinlich haben sie sogar recht, wahrscheinlich bin ich ein schlechter Mensch, denn ich umgebe mich seit Jahren mit ihnen, ohne zu versuchen etwas zu ändern, andere zu warnen oder sie zurechtzuweisen. Nur, ich muss gestehen, ich habe das nie als meine Aufgabe gesehen. Muss ich ihnen ihre Verfehlungen vorhalten, muss ich alles als so wichtig bewerten? Ich war mir darüber nicht im Klaren. Heute habe ich das Gefühl, ich hätte es wohl tun sollen, hätte ihnen zumindest den Rücken kehren sollen. Aber weißt du, mit Familie ist das so schwer, und mit Freunden im Grunde auch nicht leichter. Man ist versucht, Frieden zu wahren und will nicht all zu viel erklären, besprechen und schon gar nicht streiten. Am Ende steht man als der Dumme da.

Nun, das tue ich jetzt auf jeden Fall, denn ich weiß nicht, was ich machen soll, um dir näher zu kommen. Ich weiß auch nicht, ob du etwas für mich empfindest, wobei, ich denke, vielleicht ein wenig. Ich denke, ich habe es in deinem Blick gesehen, flüchtig, aber dennoch.

Wie gern würde ich mit dir einfach woanders hin gehen, ein neues Leben beginnen, ganz von vorne. Dann denke ich wiederum, warum soll ich mein Leben aufgeben, mein Leben ändern, nur weil einige Übles von mir behaupten? Es würde ihnen recht geben, aber im Grunde ist mir das egal. Tatsache ist nur, ich bin mit meinem Leben zufrieden, vielleicht nicht mit meinem Umfeld oder einem Teil davon, dass ich mir denke, haben sie wirklich so viel Macht über mich, dass ich klein begeben muss und Veränderung suche?

Ich hoffe, dies klingt nicht zu heftig für dich, aber ich merke, wenn ich nicht die Chance bekomme, dass du mich kennen lernen kannst, dass all das üble Gerede mir diese eine Möglichkeit nimmt, dann bin ich es mit einem Schlag nicht mehr, zufrieden mit meinem Leben, ganz und gar nicht.

Ich weiß nicht genau, was sie dir erzählt haben. Ich weiß nicht genau, wie du darüber denkst. Ich weiß nicht genau, was du von mir hältst. Ich hoffe nur, dass ich dir ansatzweise so gefalle, wie du es mir tust. Und ich weiß, ich gehe hier und jetzt zu weit, wenn ich schreibe, dass es mehr ist als nur das, es ist mehr als, dass du mir gefällt. Ich kann es nicht besser erklären, aber ich möchte nicht mehr ohne deine Gegenwart sein.

Und ich weiß, dass wir uns wieder treffen werden, das steht außer Frage, allerdings frage ich mich, ob wir dies womöglich alleine tun könnten, nur du und ich, um zu reden, um wirklich zu reden, meine ich. Ich möchte damit nichts Schlechtes sagen, denn es wird immer viel geredet, sehr viel geredet und noch mehr gelacht. Trotzdem ist es mir ein Bedürfnis ganz anders mit dir zu sprechen, mit dir wirklich zu sprechen.

Es tut mir leid, dieser Brief ist schrecklich geworden, schrecklich lange auf jeden Fall, und schrecklich unklar auch. Ich könnte ihn noch einmal schreiben, weiß aber, ein zweites Mal finde ich nicht den Mut. Wie ich diesen Brief anfangen sollte, wusste ich nicht, das merkt man deutlich und was genau ich dir sagen sollte, wusste ich noch viel weniger. Du hast meine Anrufe nicht beantwortet und ich dachte vielleicht ist all das Gerede der Grund. Darum wollte ich dir diesen Brief schreiben und weiß gleichzeitig, dass du ihn vermutlich nicht lesen wirst.

Wenn du ihn aber doch lesen solltest, dann möchte ich dir sagen, auch wenn es eigenartig klingt: ich bin das alles nicht.

Karoline Cvancara

Jänner 06